

Predigt zu Lukas 11, 5 – 13
Thema: Beten lohnt
Rogate, am 22. Mai 2022,
in der Stadtkirche zu Regis und der Kirche zu Hohendorf
von Pfr. i. R. Thomas Mallschützke

„Pling“ macht es. Es ist das bekannte Geräusch aus dem Computer. „Sie haben eine neue Nachricht“, liest Claudia. Sie sitzt an ihrem Rechner, wie oft am Abend. Noch schnell sehen, wer heute geschrieben hat. Und die neuesten Nachrichten lesen. Paul hat ihr geschrieben, ihr Patenkind. Seit Paul in die Konfirmandenstunden geht, meldet er sich hin und wieder bei ihr.

Paul schreibt allerdings keine Briefe, sondern lieber Emails oder eine Whatsapp. „Du hast doch bei meiner Taufe versprochen, mir zu helfen, wenn ich Fragen über Gott und den Glauben habe“, hat er einmal geschrieben. „Ich hätte da was.“ Und dann gingen einige Nachrichten hin und her. Ein interessantes Gespräch war das damals. „Mal sehen, was er heute auf dem Herzen hat“, denkt Claudia.

Sie öffnet die Mail. „Hi, Claudia“, liest sie. „Ich habe da mal wieder eine Frage. Und hoffe, dass du mir weiterhelfen kannst. In der nächsten Konfistunde soll es um Sprichwörter gehen, welche aus der Bibel stammen. Und die man heute noch im Alltag verwendet. Hast du einen Tipp für mich?“ Claudia überlegt kurz. Wie war das doch, wenn sie etwas nicht auf Anhieb fand? Dann hatte ihr Mann immer einen Spruch auf den Lippen:

„Sucht, so werdet ihr finden.“ Dieser Spruch steht doch irgendwo in der Bibel. Mal sehen, wo. Schnell tippt sie jene Worte in die Suchmaschine ein. Und da findet sie es auch schon: Lukas, Kapitel 11. Claudia liest den ganzen Abschnitt. Er ist überschrieben mit: „Der bittende Freund“. *Und Jesus sprach zu ihnen: Wenn jemand unter euch einen Freund hat und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leih mir drei Brote.*

Denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann. Und der drinnen würde antworten und sprechen: Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen und

meine Kinder und ich liegen schon zu Bett. Ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben. Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, dann wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, soviel er bedarf.

Und ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bitte, der empfängt; und wer da sucht, der findet: und wer da anklopft, dem wird aufgetan.

Wo ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn, wenn der ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange für den Fisch biete? Oder der ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion dafür biete? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

Hm, denkt sie – das hört sich ja doch etwas komplizierter an als nur der eine Satz „Sucht und ihr werdet finden.“ Was ich sofort einsehe, ist das: Es geht ums Beten. Zum Glück redet Jesus nicht trocken und lehrhaft darüber. Vielmehr bettet er alles in Beispielgeschichten ein. Und was erfahre ich nun hier?

Da sind zwei, eigentlich drei Freunde. Und der eine kommt mitten in der Nacht zu Besuch. Warum so spät? Ach ja, bei der Hitze, welche in Israel oft vorherrscht, reist man wohl besser am Abend. Und da mag es schon mal spät werden. Einen guten Freund kann man so etwas zumuten. Und dann hat der kein Brot mehr im Haus.

Natürlich gab es damals keine Tiefkühltruhen. Auch keinen Spätverkauf. Und erst recht kein Telefon, um einen Besuch anzumelden. Dafür gab es aber Freunde! Und der eine mag nicht aufstehen und aufmachen? Die Kinder schlafen. Womöglich liegen sie alle in einem großen Bett, welches knarrt, wenn jemand aufsteht. Und die Haustür macht Lärm, wenn der Riegel beiseitegeschoben wird.

Wo ist eigentlich die Frau, denkt Claudia. Von der lese ich gar nichts. Ach ja, es ist ja spät in der Nacht. Da würde wohl jede Frau lieber ihren Mann

an die Tür schicken. Jetzt hätte sie den Paul fast vergessen! Sie klickt auf „Antworten“ und schreibt: „Lieber Paul, deine Frage hat mich länger beschäftigt. Und mir ist dazu etwas eingefallen. Schau doch mal in der Bibel nach, im Lukasevangelium, Kapitel 11. Ich bin sicher, Du findest dort etwas, was deine Frage beantwortet. Liebe Grüße – Deine Claudia.“

Erst als sie auf „Senden“ gedrückt hat, fällt ihr ein, dass Paul nicht so sehr in der Bibel suchen wird, sondern lieber gleich im Internet nachschaut. Na, egal. Er wird schon finden, wenn er sucht! Und wo war sie selber in Gedanken stehen geblieben? Ach ja bei der Frau. Und bei dem fehlenden Brot. „Pling“ macht es schon wieder.

Paul hat geantwortet. „Danke liebe Tante“, steht da. „Habe alles gefunden. Das ist ja krass. Vor allem der Freund, der dem anderen nachts auf die Nerven geht. Aber mal ehrlich, glaubst du, dass Gott alle Wünsche erfüllt, wenn wir ihn nur ordentlich auf die Nerven gehen? Ich kann mir das nicht vorstellen“, so Paul weiter.

„Dann gäbe es doch viel weniger Leid und Krieg auf der Welt. Und es würden auch weniger Menschen an schlimmen Krankheiten sterben. Wie viele beten um Frieden und Gesundheit! Reicht das Gott etwa nicht? Ich hätte kürzlich in Mathe auch keine 5 schreiben dürfen – bei den vielen Gebeten! Nun bin ich auf deine Antwort gespannt, dein Paul.“

Da habe ich mich ja auf was eingelassen, denkt Claudia. Aber ich kann Paul mit seinen Fragen doch nicht im Stich lassen. Und frage mich die ganze Zeit: Glaube ich denn selber, dass Gott auf unsere Wünsche eingeht? Wie heißt es denn in Lukas 11:

Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopf an, so wird euch aufgetan. Klingt das nicht ein bisschen nach Automat? Bitte rein, dann ein Knopfdruck. Und das Gewünschte kommt heraus. Schön wäre es schon, muss Claudia denken. Ist aber irgendwie unrealistisch. Und Jesus hat das sicher auch nicht so gemeint! Aber wie dann?

Auf einmal fallen Claudia Psalmen und Geschichten in der Bibel ein, welche davon erzählen, wie Gott durchaus Gebete erhört. Und wie Menschen heil, gesund, satt sowie glücklich werden. Die davon berichten und sagen: So ist Gott. Darauf können wir uns verlassen! Es gibt durchaus Zeiten in Claudias Leben, in denen sie auch darauf vertraut. Ja, in welchen sie sogar etwas davon spürt und erlebt.

Claudia muss an die Friedensgebete denken, welche jetzt besonders wegen des Ukrainekrieges stattfinden. Weil die Not der Menschen dort sehr groß ist, sowie die Bedrohung für Europa scheinbar unberechenbar geworden ist. Wird Gott diese Gebete erhören? So wie ehemals offensichtlich die Gebete bei der friedlichen Revolution im Jahr 1989?

Sie muss auch an den Weltgebetstag denken. Es fasziniert Claudia immer wieder, wenn sie sich vorstellt: Dass jedes Jahr an einem bestimmten Tag tausende von Gemeinden auf der ganzen Welt die gleichen Texte lesen, die gleichen Lieder singen und Gebete mit den verschiedensten Sprachen in Gottes Ohr und Herz bringen. Da passiert doch was, denkt sich Claudia. Menschen werden aktiv. Sie informieren sich. Schauen über den Tellerrand. Und unterstützen durch ihr Geld Selbsthilfeprojekte.

Vielleicht meint Jesus so etwas, von dem Gedanken kommt Claudia nicht so schnell wieder los: Dass wir aktiv werden. Bitten, suchen, anklopfen – das sind doch alles Tätigkeiten, die mich mit anderen verbinden, welche Kontakt herstellen sowie Unterstützung zuwege bringen. Ich bleibe dabei nicht mutlos in meinem Zimmer sitzen. Und warte, dass etwas passiert. Plötzlich fällt Claudia ein Satz ein, den sie vor kurzem gehört oder gelesen hatte.

Und der lautet: *Das Gebet ist der Anteil der Menschen an Gottes Weltherrschaft.* Zunächst fand sie diesen Satz etwas zu großspurig. Er hat ihr aber schließlich ganz gut gefallen. Geht es hierbei doch um Gottes Weltherrschaft und nicht um die Weltherrschaft von Menschen. An dieser Welt etwas mitgestalten zu können, mitzudenken, mitzubeten, nicht nur tatenlos dazusitzen – dieser Gedanke gefällt Claudia. Ja, er macht ihr geradezu Mut und Lust, sich selber mit einzubringen.

Aber da war ja noch der andere Teil von Pauls Frage: „Dann gäbe es doch viel weniger Leid und Krieg auf der Welt. Und es würden auch weniger Menschen an schlimmen Krankheiten sterben. So viele Menschen beten doch um Frieden und Glück und Gesundheit. Reicht das Gott etwa nicht?“ Was soll Claudia darauf antworten? Soll sie Paul schreiben: Dass Gott eben nicht alles so erfüllt, wie wir es uns wünschen, sondern manchmal eben auch ganz anders? Ja, es gibt durchaus beeindruckende Erzählungen von Menschen, die ganz Schlimmes erleben mussten – und dann später sagten:

„Ich habe viel gebetet. Auch wenn er mir Gott nicht alles gab, was ich mir gewünscht hatte, erfahre ich trotzdem seine Liebe und Begleitung.“ Ja, so etwas gibt es. Claudia erinnert sich: Als Jugendliche hatte sie ein Buch über eine Inderin gelesen, die als junge Frau querschnittsgelähmt wurde. Durch viel Unterstützung anderer, aber auch durch Gottvertrauen schaffte sie es, später eine sehr anerkannte Ärztin zu werden. Eine Ärztin, die leprakranke Menschen operierte. Und zu neuem Lebensmut verhalf. „Um Füße bat ich und er gab mir Flügel“ – so heißt das Buch. Ja, so etwas gibt es, erinnert sich Claudia. Gott sei Dank!

Sie muss aber auch an ihren Onkel denken, der völlig verzweifelt war, als seine Frau starb. Er hat so viel gebetet und gehofft. Nun kann dieser nicht mehr an Gott glauben. An einen Gott, der ihn im Stich lässt, der so etwas zulässt und Menschen derart leiden lässt, möchte er nicht glauben. Wer will ihm das verübeln? „Das Schlimmste ist“, sagte er einmal, „dass die anderen meine Verzweiflung nicht aushalten können.“ Immerzu gab es wohlgemeinte Ratschläge und Versuche, Gott zu erklären. Er konnte sich aber nicht trösten lassen. Vertrösten – nannte er das immer wieder.

Claudia hat gelernt, ihn nicht zu vertrösten, sondern seine Not auszuhalten. Also kein „aber sieht doch mal“ und auch kein „vielleicht wirst du ja später durchaus einmal Gottes Spuren entdecken können“. Aber so etwas ist überhaupt nicht einfach.

Manchmal möchte Claudia ihm davon erzählen, wie sehr sie Gott vertraut. Und worauf sie hofft. Doch oft ist ihr eher nach einem Klageglied zumute. Sie hält sich allerdings mit beiden zurück. Am Ende des Besuches fragt der Onkel meistens: „Und wann kommst du wieder“? Wie geht es Claudia dabei? Sie kann das wohl nur ertragen, weil sie selbst Vertrauen in sich spürt. Ein Vertrauen, dass Gott da ist und durchaus hört. Das gibt ihr auch die Kraft für solche nicht einfachen Gespräche.

Vielleicht, denkt sie, vielleicht geschieht dabei ja etwas vom heiligen Geist, den Gott uns geben will, wenn wir darum bitten. Und was schreibe ich dem Paul? Der wartet doch sicherlich auf meine Antwort. Mit Schrecken sieht Claudia, dass es schon spät geworden ist. Doch er soll nicht vergeblich warten. „Lieber Paul, du hast mich auf eine weite Gedankenreise mit deiner Frage geschickt. Ich sitze schon lange hier und denke nach. Mir geht dabei so viel durch den Kopf. Ich muss das alles erst etwas sortieren. Und in kleinere Portionen verpacken, bevor ich es dir schicken kann.

Heute wird das nichts mehr. Aber morgen. Versprochen. Deine Claudia.“ Und dann fällt ihr noch etwas ein, was sie dem Paul morgen unbedingt schreiben muss. Es handelt sich dabei um einen Satz aus den Psalmen. Und der lautet: *Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte (das ist seine Liebe) von mir wendet.* Fasst dieser Satz nicht eigentlich wunderbar zusammen, worum es bei Beten geht?